

Mayert, Andreas

## "Schön ruhig war es im Kirchenkino". Von kinematographischer Ergriffenheit

*Forum Erwachsenenbildung 55 (2022) 4, S. 32-35*



Quellenangabe/ Reference:

Mayert, Andreas: "Schön ruhig war es im Kirchenkino". Von kinematographischer Ergriffenheit - In: Forum Erwachsenenbildung 55 (2022) 4, S. 32-35 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-338124 - DOI: 10.25656/01:33812

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-338124>

<https://doi.org/10.25656/01:33812>

in Kooperation mit / in cooperation with:



**WAXMANN**  
[www.waxmann.com](http://www.waxmann.com)

<http://www.waxmann.com>

### Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

### Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

### Kontakt / Contact:

peDOCS  
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation  
Informationszentrum (IZ) Bildung  
E-Mail: [pedocs@dipf.de](mailto:pedocs@dipf.de)  
Internet: [www.pedocs.de](http://www.pedocs.de)

Mitglied der

  
Leibniz-Gemeinschaft

# » „Schön ruhig war es im Kirchenkino“ Von kinematographischer Ergriffenheit



Dr. Andreas Mayert

Wissenschaftlicher  
Referent für Wirtschafts-/  
Sozialpolitik, Sozialwissen-  
schaftliches Institut der  
EKD

andreas.mayert@si-ekd.de

## I. Heilsame Unruhe

Eine Arbeitshilfe der Evangelischen Kirche von Westfalen zu „Filme in der Kirche“ weist auf einen ganz entscheidenden Effekt hin, den Filme erzielen können: „Zuweilen“, heißt es dort, „werden die Zuschauer

er mit ungelösten Fragen und ungelösten Problemen aus dem Film entlassen, gehen nicht erlöst und befriedigt, sondern in einer ‚heilsamen Unruhe‘ aus dem Kino.“<sup>1</sup> Welche Unruhe kann hier gemeint sein und wodurch wird sie ausgelöst? Allgemein „ungelöste Probleme und Fragen“ dürften es kaum sein, denn Filmemacher:innen, die es nicht nur für nötig, sondern in der zwangsläufig kurzen Laufzeit eines Spielfilms für realistisch halten, jede aufgeworfene Frage zu beantworten und jedes gestellte Problem zu lösen, dürften selten sein. Wenn man einen Vergleich zur Literatur zieht, dann sind Spielfilme aufgrund des zeitlichen Korsetts, das ihre Erzählungen zugleich einengt und fokussiert, eher Verwandte der Kurzprosa als des Romans.<sup>2</sup> Und Kurzprosa löst im Regelfall keine Fragen, im Gegenteil hinterfragt sie am Beispiel eines sorgfältig modellierten Bruchs mit dem Alltäglichen die Existenz verabsolutierbarer Antworten. So gesehen, müssten beinahe alle Filme „Unruhe“ erzeugen, was aber ganz offensichtlich nicht der Fall ist.

Möglicherweise wird mit „heilsamer Unruhe“ auf das angespielt, was der Religionsphilosoph Hans Joas „Ergriffenheit“ nennt und damit jenes Gefühl meint, das eine Begegnung mit dem „Heiligen“ auslöst. Die Begegnung mit dem Heiligen muss nach Joas nicht religiös konnotiert sein, kann aber Ursache einer nachhaltigen Erschütterung bisheriger Überzeugungen sein und religiöses Empfinden auslösen. Wer also beispielsweise beunruhigt ist, weil ihn oder sie ein filmisches Werk ohne offensichtlichen Grund emotional überwältigt hat, könnte von jenem Gefühl eingenommen sein, dass die kirchliche Arbeitshilfe herausstellt und das auch Joas meint. Diese Art der Beunruhigung taugt sicher nicht als Anlass zur Wissensvermittlung, die häufig ein wichtiges Ziel des Einsatzes von Filmen in kirchlichen Kontexten ist. Aber sie kann im Sinne religiöser Erwachsenenbildung einen Dialog mit anderen oder lediglich einen inneren Dia-

log in Gang bringen, bei dem bislang für selbstverständlich Gehaltenes befragt, bislang Verdrängtes sich bemerkbar macht. Dieses Lerngeschehen in der Gruppe, im Zwiegespräch oder im Selbstgespräch muss nicht unbedingt heilsam wirken. Bisherige Gewissheiten, Normalität und Konsens in Frage zu stellen, sich irritieren, verrücken lassen, sich bislang Unerhörtem zu stellen, kann ein ausgesprochen schmerzhafter Prozess sein. Man muss bereit sein, sich darauf einzulassen, auch auf die Gefahr hin, nicht geheilt, sondern verletzt zu werden. Darauf weist auch Joas hin, wenn er das Gefühl der Ergriffenheit mit den Emotionen vergleicht, die das Verlieben auslöst. Verlieben beunruhigt, „weil das Verlieben auch Angst auslöst“, denn eine Erwiderung dieses Gefühls durch das Objekt der Begierde ist bekanntlich nicht sicher. „Und so muss man sich die Erfahrung vorstellen, die dazu führt, dass Menschen denken, sie seien einer Kraft begegnet, die stärker ist als sie und sie eben über die Grenzen ihrer selbst hinaus führt. Und die Zuschreibung dieser Kraft, das ist die elementare Dimension dessen, was wir mit der Heiligkeit meinen.“<sup>3</sup> Aber kann ein profaner Film dieses Gefühl tatsächlich erzeugen? Vielleicht ist es gut, sich einer Beantwortung dieser Frage zu nähern, indem zunächst ganz allgemein und ohne religiösen Bezug diskutiert wird, warum Filme ihre Betrachter:innen überhaupt tief beunruhigt zurücklassen können.

## II. Beunruhigende sublimale Fiktion auf Papier und Zelluloid

Die Ursache für eine Beunruhigung von Filmrezipienten allein im filmischen Inhalt oder in der filmischen Gestaltung zu suchen, wie es die Arbeitshilfe tut, greift zu kurz. Das Verspüren von Unruhe ist eine subjektive psychische Reaktion, die der Natur der Sache nach zwar eine Ursache hat, aber keine objektive. Es gibt keine Ursache, die jeden in Unruhe versetzt. Der eine verspürt Unruhe, wenn er nachts durch einen Wald läuft, die andere nicht. Die Beunruhigung, die Ersterer verspürt, ist die Folge des Zusammentreffens eines nicht generalisierbaren Auslösers mit einer sehr individuellen Deutung damit verbundener Sinnesreize, eine Deutung, die sozusagen einen „Nerv kitzelt“, der schon zuvor empfindlicher war, als es bei anderen der Fall ist. Die Geeignetheit einer Situation oder eines Films, dieses „Kitzeln“ bei manchen Rezipienten hervorzurufen, lässt sich auf eine Eigenschaft zurückführen, die sich mit dem mehrdeutigen Adjektiv „sublim“ beschreiben lässt. Neben der heute geläufigen

<sup>1</sup> Evangelische Kirche von Westfalen (Hrsg.) (2014): Kultur in der evangelischen Kirche von Westfalen, Bd. 2: Filme in Kirchen, Schwerte/Dortmund, S. 9.

<sup>2</sup> Nebenbei gesagt ist das einer der Gründe dafür, warum Romanverfilmungen häufig enttäuschen, wenn man die literarische Vorlage kennt.

<sup>3</sup> Vgl. <https://www.deutschlandfunkkultur.de/philosoph-hans-joas-moralische-universalisten-aller-laender-100.html> (Aufruf 22.9.2022).

Begriffsbedeutung für „sublim“ („nur mit feinen Sinnen spürbar“) lautet die ursprüngliche Wortbedeutung „erhaben“.<sup>4</sup> Das erscheint zunächst widersprüchlich, verbinden wir „Erhabenheit“ doch eher mit Dingen, die mit Prunk, Pomp und Posauen daherkommen und gerade nicht für die feinen Sinne gemacht sind. Aber das Empfinden, etwas sei „erhaben“, ist auch ausgesprochen subjektiv, kausal nur schwer zu ergründen. Echte Erhabenheit kann daher nicht mit einer Reklametafel daherkommen, auf der sie in großen Lettern angekündigt wird. Eine solche Zurschaustellung vorgeblicher Erhabenheit ist eher ein Zeichen dafür, dass die Adressaten ihre Anwesenheit *nicht spüren*, aber *verspüren sollen*. Was aber weder im Film noch bei sonstigen Anlässen gut funktioniert.

Auch die Wirkung der Empfindung, etwas sei „erhaben“, kann sehr unterschiedlich sein. Um obiges Beispiel etwas abzuändern: Die Wanderung durch den dunklen Wald kann in beiden Fällen zu feinen Sinneseindrücken führen, die sich als Begegnung mit dem Erhabenen beschreiben lassen. Für die eine Wanderin wird die Erhabenheit der Natur positiv spürbar, für den anderen Wanderer hingegen als unheimliche Begegnung mit einer ihm wesensfremden Macht. Erstere fühlt sich vielleicht eins mit der Natur, letzterer spürt eine völlige Indifferenz der Natur gegen menschlichen Sinn und Moralkonsens und wird sich seiner Verletzlichkeit angesichts eines Phänomens gewahr, für das er selbst keinerlei Bedeutung hat. Wer jemals nicht nur in der Natur, sondern auch durch Natur in Lebensgefahr geraten ist, der kann nachempfinden, dass die beunruhigende Wirkung solcher Situationen sich nicht nur aus ihrer Gefährlichkeit, sondern in vielleicht noch in größerem Maße aus ihrer Unverhandelbarkeit ergibt.

Die mit der Wahrnehmung von etwas Erhabenen oft verbundene „Furcht“ ist ein Grund dafür, dass die Genrebezeichnung „sublime Fiktion“ erstmals in Zusammenhang mit der sich zu Beginn des 19. Jahrhunderts großer Beliebtheit erfreuenden „Gothic Fiction“, einer Vorläuferin der heutigen „unheimlichen Literatur“, auftritt. Als Stiefkind anti-aufklärerischer Romantik, verortete die Gothic Fiction das Sublime zumeist im Aufeinandertreffen des Menschen mit dem damals noch sehr umfangreichen Ensemble des Unerklärlichen. Die meisten dieser Werke lesen sich aus heutiger Sicht wie läppische Gruselgeschichten, doch der wohl berühmteste Roman jener Zeit, Mary Shelleys „Frankenstein“ (1818), trifft nach wie vor einen besonderen Nerv. Man darf nicht vergessen, dass das, was dem Protagonisten des Romans, Viktor Frankenstein, gelingt – die Erweckung eines aus diversen Körperteilen zusammengefügten Toten mithilfe von Elektrizität – zum Zeitpunkt der Veröffentlichung des Romans durchaus für möglich gehalten wurde, weil die Muskelkontraktionen eines unter Strom gesetzten Leichnams als Beweis von noch vorhande-



ner Lebensenergie im toten Gewebe missverstanden wurden. Das mit dieser Vorstellung einhergehende Unbehagen entsprang nicht nur der gemeinhin beunruhigenden Vorstellung wandelnder Untoter, ursächlich für das Unbehagen war zudem, dass diese Erweckung durch Menschenhand möglich sein könnte. Hier also war es auch die Wissenschaft, die zur Empfindung von Erhabenheit Anlass geben und dabei eine besondere Beunruhigung auslösen konnte. Es war eine Erhabenheit, die ohne die üblich untergemischten Beruhigungsspillen einer vielleicht doch beseelten Natur oder eines möglicherweise doch gnädigen Gottes auskam. Zur Natur und zum Unerklärlichen trat im 19. Jahrhundert immer mehr das Menschenmögliche als dritter denkbarer Auslöser von Unruhe.

200 Jahre nach den Anfängen der sublimen Fiktion bedienen sich unzählige Filme bei den drei potenziellen Auslösern von Unruhe, kaum aber wird dabei versucht, tieferliegende Ursachen der Beunruhigung gezielt einzubinden. Es ist auch nicht einfach. Zwar ist es relativ leicht, die Protagonisten eines Films Situationen auszusetzen, in denen sie durch eine Begegnung mit der Natur, dem Übernatürlichen oder dem Menschenmöglichen beunruhigt werden, aber das Ziel besteht ja darin, dieses Gefühl beim Betrachtenden zu erzeugen. Wie kann das gelingen?

Der Einsatz zweier Strategien ist hierzu besonders geeignet, auch wenn sicher noch andere denkbar sind: Die erste Strategie ist die allegorische Erzählung. Effektiv eingesetzt, kann sich das, was die Zuschauerin sieht, in ihrem Kopf in eine abgeleitete Geschichte verwandeln, die – jedenfalls in ihrer Fantasie – auch sie selbst betreffen kann. Ein gutes Beispiel dafür ist (ausgerechnet) der Zombiefilm. Von den übelsten Machwerken dieses Genres abgesehen, erreichen Zombiefilme ihre beunruhigende Wirkung nicht über eine besonders abschreckende Darstellung der lebenden Toten, vielmehr reizen diese gar nicht feinen Filme die feinen Sinne einiger Zuschauer, indem sie an einer Urangst rühren: der Angst vor den Mitmenschen. Wer diese Angst

<sup>4</sup> Abgeleitet aus dem lateinischen *sublimis* = in der Luft befindlich, in die Höhe gehoben, schwebend, erhaben, entlehnt.

für albern hält, dem ist zu empfehlen, einfach mal in Geschichtsbücher zu blättern. Wenn sich die Gelegenheit bot, war der Mensch stets des Menschen Wolf, und diese Tatsache hat evolutionär Spuren hinterlassen. In einem zivilisierten Land mag es irrational sein, sich vor Menschen zu fürchten, aber ebenso wie bei anderen Urängsten kommt es hier auf Rationalität nicht an. Vorstellungskraft und Gefühlswelt sind entscheidend.

Die zweite kinematographische Strategie besteht darin, das Erhabene dort zu belassen, wohin es nach der lateinischen Bedeutung des Begriffs *sublimis* gehört: in der Luft schwebend. Es bei der Andeutung zu belassen, etwas Erhabenes *könne* vorhanden sein, beunruhigt weit mehr, als seine Existenz hinauszuposaunen. Gute Beispiele für diese Vorgehensweise sind die beiden Verfilmungen von Joan Lindseys Roman „Picknick am Valentinstag“ (1967), in Spielfilmlänge von Peter Weir (1975) und in Serienform von Larysa Kondracki (2018). In dieser Geschichte verschwinden während eines Schulausflugs zum australischen „Hanging Rock“ drei Schülerinnen und ihre Lehrerin spurlos, nachdem sie sich von der Gruppe abgesetzt hatten. Eine Schülerin kehrt ohne Gedächtnis zurück, die anderen bleiben verschollen. Es wird nie erklärt, was geschehen ist. Ob das Verschwinden möglicherweise eine übernatürliche Ursache hat, wird neben anderen Erklärungen nur angedeutet. Bei den meisten, die den Roman gelesen oder die Verfilmungen gesehen haben, löst das beschriebene Mysterium eine nachhaltige und zur ihrer Popularität maßgeblich beitragende Beunruhigung aus.

### III. Im Spielzeugladen oder in der Erwachsenenbildung

Sind die Beunruhigung durch sublimale Fiktion und die hiermit verbundene Begegnung mit dem Erhabenen vergleichbar mit Joas' Ergriffenheit, die sich bei einer Begegnung mit dem Heiligen einstellen kann? Das gilt sicher nicht für den Zombiefilm, der Urängste weckt. Die beinahe traumwandlerischen Verfilmungen von „Picknick am Valentinstag“ kommen dem schon näher, weil sie mit der Möglichkeit des Unerklärlichen spielen, was letztlich ein Auslöser religiösen Empfindens sein kann. Der rein fiktionale Charakter des Geschehens dürfte aber echter Ergriffenheit im Weg stehen. Wie sieht es mit ausdrücklich religiösen Filmen aus, die in der Bibel aufgeführte Geschehnisse aufgreifen, die zumindest für gläubige Menschen nicht einfach bloß erfundene Geschichten sind?

Christlich-religiöse Filme tun sich ausgesprochen schwer damit, das Erhabene/Heilige ihres Gegenstands für Zuschauende nachföhlbar zu machen und bei Zuschauenden ein Gefühl echter Ergriffenheit auszulösen. In diesem Genre ist die Hürde allerdings auch besonders hoch. Werden beispielsweise biblische Geschichten so dargestellt, als hätten

sie sich tatsächlich genauso zugetragen, wie es geschrieben steht, sind sie weder Allegorien noch belassen sie irgendetwas in der Schwebel. Im Darren Aronofskys Verfilmung der Noah-Geschichte („Noah“, 2014) etwa, wird nie auch nur angedeutet, die Geschichte sei im übertragenen Sinne gemeint, noch wird der Hauch eines Zweifels daran geweckt, dass das göttliche Strafgericht in Form der großen Flut wie angekündigt eintreten wird und darüber hinaus völlig gerechtfertigt ist. Hätte man bei dieser Verfilmung offengelassen, ob Noah *vielleicht* einfach nur irrsinnig ist und hätte man die Menschen, die Gott *möglicherweise* ertränken will, nicht als aus dem Herrn der Ringe entlaufene Orks, sondern als gewöhnliche Menschen mit guten und schlechten Seiten dargestellt, hätte das womöglich eine sehr beunruhigende Wirkung haben können.

Fairerweise muss man hinzufügen, dass die Verfilmung biblischer Geschichten als Allegorie auch kaum möglich ist, denn was genau soll man verfilmen, wenn vorab klar ist, dass nichts wirklich Außergewöhnliches geschehen ist, das Heilige also gar nicht existiert? Und wenn das Außergewöhnliche nur als Stoff genutzt wird, um einen effekthaschenden Blockbuster zu drehen, dann handelt es sich dabei ebenso wenig um einen religiösen Film, wie es beispielsweise bei der Verfilmung nordischer Sagen in der Gestalt von „Thor“ (2011) der Fall ist. Unruhe lösen solche Filme gewiss nicht aus.

Es bleibt aber die Möglichkeit, den Wahrheitsgehalt übernatürlicher Bibelstellen in der Schwebel zu halten beziehungsweise als das Mysterium darzustellen, dass sie ohne Zweifel sind. Ein Film, dessen Grundidee dazu zumindest Möglichkeiten bietet, ist „Risen“ (2016) von Bryan Reynolds: Hier wird der römische Militärtribun Clavius von Pontius Pilatus beauftragt, dem Gerücht nachzugehen, ein kürzlich gekreuzigter Aufwiegler namens Jesus sei von den Toten auferstanden. Was hätten sich hier für Chancen geboten, die Historizität der Auferstehungsgeschichte in der Schwebel zu halten, indem der Film offengelassen hätte, ob sich hinter dem Auferstehungsgerücht statt der kanonisierten übernatürlichen Erklärung nicht auch etwas ganz und gar Irdisches verbergen könnte, etwa eine reine Behauptung seiner Anhänger oder ein von Jesus selbst eingefädelter Plan, die Macht eines abwesenden Gottes populär zu machen, mit einem nur scheinbaren Kreuzestod und einer ebenso scheinbaren Auferstehung. Doch nach spannendem Beginn wird die tatsächliche Auferstehung von den Toten viel zu schnell zur Gewissheit und selbst nach dieser Offenbarung scheitert der Film an der noch bestehenden Möglichkeit, wenigstens die psychische Wirkung, die dieses abnorme Ereignis auf seine Anhänger gehabt haben muss, für Betrachtende so umzusetzen, dass sie die Begegnung mit dem Außergewöhnlichen nachspüren können und vielleicht sogar Ergriffenheit verspüren. Zwar kann man annehmen, dass

sich die Apostel angesichts der Auferstehung gefreut haben (oder hätten), dass sie aber wie in diesem Film völlig unbeeindruckt von der Begegnung mit etwas völlig Unglaublichen und ziemlich Unheimlichen lachend und frohlockend durch die Gegend ziehen, als hätten sie im Lotto gewonnen, ist so albern, dass es keine Unruhe aufkommen lässt, heilsam oder nicht.

Denkbar ist aber noch eine dritte Möglichkeit, religiöse Filminhalte so rüberzubringen, dass echte Ergriffenheit ermöglicht wird. Man kann den Glauben selbst zum direkten Gegenstand eines Filmes oder einer Serie machen und sowohl seinen Ursprung als auch seine Auswirkungen thematisieren. Ganz hervorragend gelingt das der Serie „Midnight Mass“ (2022), deren Handlung nicht in biblischen Zeiten spielt, sondern in der Gegenwart. Hier schenken die Bewohner einer Fischerinsel ihrem beliebten, aber demenziell erkrankten Priester eine Reise ins Heilige Land. Dort kommt es, wie es kommen muss: In seinem verwirrten Zustand verläuft er sich. Er landet schließlich halbtot in einer historischen Ruine, wo ihm ein Engel begegnet, der nicht nur seine Demenz heilt, sondern ihn wieder jung werden lässt. Dass es sich dabei um etwas ganz anderes als um einen Engel handelt, wird Zuschauenden schnell klar, nicht aber dem Priester. Er hält sich fortan nicht für den ursprünglichen, aber für einen mindestens ebenso bedeutenden Auferstandenen und daher für den Verkünder eines neuen Bundes mit Gott. Mitsamt dem Engel kehrt er auf die Insel zurück, von der aus sich die frohe Botschaft verbreiten soll. Und es geschehen zunächst tatsächlich Wunder, die Inselgemeinde erlebt ein religiöses Revival. Obwohl man bereits ahnt, dass die Geschichte kein gutes Ende nehmen wird, ist dieses Revival und die damit verbundene Hoffnung, untermalt von Neil Diamonds „Holly Holy“ (1969), so gut dargestellt, dass man sich wünscht, es wäre alles wahr. Die Ergriffenheit der Gemeinde hat sich zumindest auch auf den Rezensenten übertragen.

Die weiteren Geschehnisse werfen zudem eine Frage auf, die in der religiösen Erwachsenenbildung wohl eher selten diskutiert wird: Ist Glaube eine Sucht? Wie es bei jeder anderen Sucht auch der Fall ist, beginnt der Glaube mit einem subjektiv außergewöhnlich positiven Ereignis, mit Ergriffenheit vielleicht, bevor sich die zerstörerischen Effekte bemerkbar machen können. Natürlich gibt es auch einen gesunden Glauben. Tiefer Glaube kann aber auch zu Unmenschlichkeit führen, wenn er immer

weitere Bestätigung erfordert, wenn zur ständigen Wiederholung des Ergriffenheitsgefühls selbst vor Verbrechen nicht zurückgeschreckt wird. Dann zerstört Glaube alles, was *ihm* nicht heilig ist.

Was der Filmpriester letzten Endes erreicht, ist das, was Sucht nicht selten zur Folge hat: Die Selbstzerstörung der glaubenssüchtigen Inselgemeinde in ihrer ganz privaten Apokalypse. Die hierdurch ausgelöste Unruhe kann tatsächlich heilsam sein. Dass man zunächst selbst ergriffen von den scheinbar heiligen Geschehnissen ist, wirft beim Zuschauenden die Frage auf, ob er oder sie nicht selbst in Gegenwart scheinbarer Wunderereignisse und damit auch scheinbarer Beweise für den Inhalt des eigenen Glaubens einer ungesunden *Glaubenssucht* verfallen könnte. Das stimmt, milde ausgedrückt, nachdenklich.

Bleibt die Frage: Sollten im Kirchenkino derart beunruhigende Filme oder Serien vorgeführt werden? Wir haben uns vielleicht ein wenig zu sehr daran gewöhnt, die verstörenden Passagen der Bibel und die Abnormalität der dort beschriebenen Ereignisse entweder zu ignorieren oder zu infantilisieren. Im Spielwarenladen kann man für seine Kinder Noahs Arche inklusive eines niedlichen Zoos geretteter Tiere kaufen. Nicht im Handel erhältlich ist hingegen eine spielerische Umsetzung der zehn Plagen, die Ägypten vor dem Auszug der Israeliten treffen. Mörderische Engel, die herumziehen und Erstgeborene töten, sind dann wohl doch ein wenig zu viel für die Kleinen. Auf diese Weise geht in unserer aufgeklärten Friede-Freude-Eierkuchen-Religiosität aber auch der Sinn für das Heilige verloren und damit die Möglichkeit, echte Ergriffenheit zu verspüren. Das hat natürlich auch gute Seiten, wir wollen schließlich keine christlichen Taliban werden. Aber wenn Filme im geschützten Raum des Kirchenkinos erreichen, dass wir unseren Glauben reflektieren und darüber ins Gespräch kommen, was er für uns bedeutet und ob wir ohne ihn überhaupt leben könnten, kann das heilsam sein. Denn genau darüber sprechen selbst hochverbundene Christen nur selten.

Kirchenkino sollte daher herausfordernder werden und sich auf diese Weise auch Genres zuwenden, die nicht nur an christliche Werte appellieren und die Probleme der Welt thematisieren<sup>5</sup>, sondern die den Glauben der Zuschauenden selbst hinterfragen, irritieren, manchmal vielleicht verletzen, im besten Fall aber (wieder) spürbar machen.

<sup>5</sup> Wie aktuell zu sehen in der ökumenischen Spielzeit der beiden kirchlichen Filmdienste: <https://www.filmdienst.de/artikel/56615/kirchen-und-kino-filmreihe-2022-2023> (Aufruf 22.9.2022)

## » schwerpunkt – Religion reloaded

*Joachim Kunstmann*

Schiffbruch mit Beibooten

Über Misere und Perspektiven kirchlicher Arbeit ..... 16

Eine religiöse Deutung existenzieller Fragen gehört zum dringendsten Bedarf moderner Gesellschaften. Das Vertrauen der Menschen in die Kirche schrumpft allerdings dramatisch. Denn die Kirche interessiert sich für ihre Glaubenswelt, und nicht für die Lebenswelt. Das Kirchenschiff sinkt. Viele kirchliche Beiboote allerdings sind attraktiv: Denn sie gehen auf religiöse Bedürfnisse ein.

*Detlef Lienau*

Wort und Wald

Christliche Naturspiritualität in der Bildungspraxis ..... 22

Natur ist zu einer tragenden Sinn-Ressource geworden. Immer mehr Menschen suchen in religiösen Bildungsveranstaltungen nach Erfahrungen des Eingebundenseins in die natürliche Mitwelt. An einem exemplarischen naturspirituellen Angebot erörtert der Beitrag, wie sich derartige Erfahrungen mit dem Anspruch der Bildungseinrichtungen vertragen, die Autonomie der Teilnehmenden zu stärken. Welche konzeptionellen Konsequenzen hat die naturspirituelle Praxis für die leitenden Vorstellungen von religiöser Erwachsenenbildung?

*Alexander-Kenneth Nagel*

Alltagsapokalyptik als religionspädagogische Herausforderung ..... 28

Apokalyptische Szenarien begleiten uns verstärkt durch den Alltag. Der Beitrag fragt nicht nur nach der modernen Faszination am Weltuntergang, sondern beschreibt Kompetenzen im Umgang mit apokalyptischer Rede und empfiehlt Apokalyptik als einen Resonanzraum und eine Inspirationsquelle für religiöse Bildung im Lebenslauf.

*Andreas Mayert*

„Schön ruhig war es im Kirchenkino“

Von kinematographischer Ergriffenheit ..... 32

Können Filme Zuschauende religiös ergreifen und dadurch ins (Selbst-)Gespräch bringen? Durch welche filmischen Strategien wird generell versucht, tiefer zu beunruhigen, zu überwältigen? Es ist an der Zeit neu darüber nachzudenken, inwiefern es filmisch zu Gefühlen religiöser Ergriffenheit kommen kann und ob derart herausfordernde Filme in Kirchenkinos nicht zu kurz kommen.

*Friederike Benthous-Apel*

Spiritualität – ein fluider Begriff und seine lebensweltlichen Bezüge

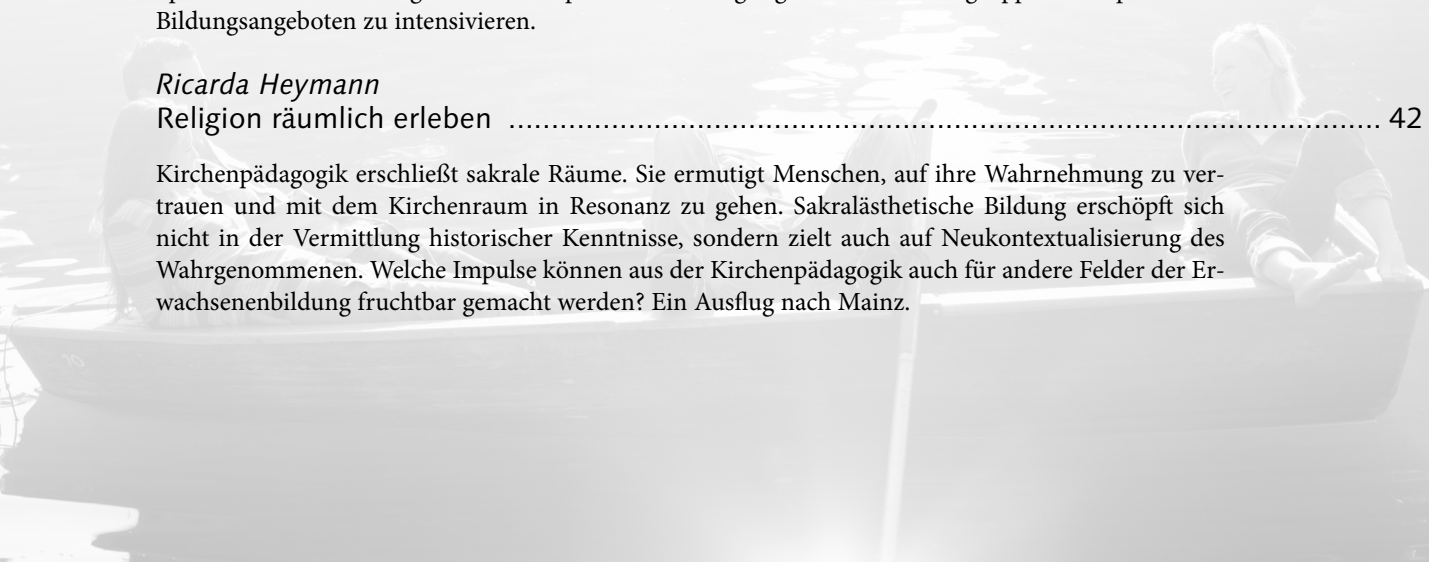
in der religiösen Familienbildung ..... 36

Der Beitrag empfiehlt angesichts rückläufiger religiöser Sozialisation in Familien und aktueller konzeptioneller Entwicklung in der Familienbildung mit einem travelling concept von Spiritualität zu operieren und Forschungen und konzeptionelle Überlegungen zu Adressatengruppen von spirituellen Bildungsangeboten zu intensivieren.

*Ricarda Heymann*

Religion räumlich erleben ..... 42

Kirchenpädagogik erschließt sakrale Räume. Sie ermutigt Menschen, auf ihre Wahrnehmung zu vertrauen und mit dem Kirchenraum in Resonanz zu gehen. Sakralästhetische Bildung erschöpft sich nicht in der Vermittlung historischer Kenntnisse, sondern zielt auch auf Neukontextualisierung des Wahrgenommenen. Welche Impulse können aus der Kirchenpädagogik auch für andere Felder der Erwachsenenbildung fruchtbar gemacht werden? Ein Ausflug nach Mainz.



## » editorial

Steffen Kleint Liebe Leserin, lieber Leser, .....	3
--	---

## » aus der praxis

<i>Marianne Schmutzer, Karsten Schaller</i> Segensangebot für Mütter in München .....	6
<i>Gesine Lübbbers</i> Einfach mal losschreiben Autobiografisches und kreatives Schreiben im digitalen Raum .....	8
<i>Günter Kusch</i> So manche schwere Kiste bearbeiten Sargbauen als Zumutung: Angesichts der Endlichkeit schöpferisch werden .....	10
<i>Melanie Hallensleben</i> Von A wie Anthroposophie bis Z wie Zeugen Jehovas Die Weiterbildung der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen (EZW) .....	13

## » europa

<i>Christine Bertram, Eyolf Kirill Berg</i> „Laut hilft nicht. Das wird nur Schall.“ .....	15
---	----

## » einblicke

<i>Manfred Riegger, Gönül Yerli</i> Eintauchen, die Perspektive wechseln – und sich selbst reflektieren Ein Moscheebesuch besonderer Art .....	46
<i>Johannes Sabel</i> Ohne Zauber in die Zukunft Vier Thesen zur religiösen Bildung .....	48
<i>Johanna Possinger, Daniela Rauen</i> Familienarbeit in Gemeinden Ein kirchliches Handlungsfeld mit Potenzial .....	50

## » jesus – was läuft?

<i>Hans Jürgen Luib</i> Kapitän Iglu im Talar .....	54
--	----

## » service

Filmtipps .....	56
Publikationen .....	57
Veranstaltungstipps .....	66
Impressum .....	70



## Mehr **forum erwachsenenbildung**?

Hat dieser Artikel Ihnen gefallen?

Wenn Sie regelmäßig über Bildung im Lebenslauf aus wissenschaftlicher, praxisnaher, bildungspolitischer und evangelischer Perspektive informiert werden möchten, abonnieren Sie **forum erwachsenenbildung**:

### Abo bestellen Print oder online

(öffnet eine E-Mail-Vorlage an [info@waxmann.com](mailto:info@waxmann.com))

- Print:** 4 Ausgaben pro Jahr, Jahresabo 25,- € zzgl. Versandkosten, inkl. Online-Zugang (freier Zugriff auf alle Ausgaben ab 2015)
- Online:** 4 Ausgaben pro Jahr (PDF), Jahresabo 20,- € (freier Zugriff auf alle Ausgaben ab 2015)



[www.waxmann.com/forumerwachsenenbildung](http://www.waxmann.com/forumerwachsenenbildung)

DEAE WAXMANN